

gained on including material from the eastern Mediterranean as well, although there [i.e., in the Orthodox Church] Mary is not seen as immaculately conceived and bodily assumed into heaven.

In their historiographical part (past perspectives), the editors (3) rightly note that former scholarships' claim that religious practices were male "and women's responsibilities was a largely domestic affair" has been proven to be more complex. Although the example they draw on here is the situation within Jewish communities, one may add that this "sphere" relation also needs to be reevaluated within the history of other communities around the world, a topic that has been discussed of scholars worldwide, but not particularly in this anthology, one of the exceptions is the study from Mexico, and might be due to McIntyre's methodological approach, using oral history and participant observation, which is a especially valuable contribution to history when trying to read statements written between the lines in many male produced texts.

Although the goal with researching the importance of religion within human and gendered culture, past and present, is very welcome, one may wonder if it is possible to reach this goal when the focus is mainly on theology (ideology), since that topic only constitutes a part of a society's religion. This is, for example, illustrated by claiming that there is a male imperative in mourning ritual, as the volume's editors do (21). By focusing on the female domestic sphere, as many anthropologists have already done, historians will also discover that there is another complementary, female religious world as well. Although not discussed in Effi Gazi's otherwise well written and informative article on the problems facing Greek feminist middle-class women in the last section, "*'Fatherland, Religion, Family.'* Exploring the History of a Slogan in Greece, 1880–1930" (304–314, i.e., chap. 17), some reflections on other Greek women would have been welcome, i.e., especially those who represented most of the female part of the Greek nation at the time under consideration: the peasants and unschooled. In their eyes, the Greek "Fatherland" would probably sink without the help of the Panagia (Virgin Mary), as it is maintained within popular (but also official) religious culture, through several newspaper pictures from the Greco-Italian war, although, of course, this is later than the period under consideration.

The topic of most of these articles lies outside my own area of expertise, and I cannot judge their scholarship or originality: they all make their field of interest accessible to the general reader, and provide a wealth of information about both familiar and unfamiliar societies and cultures. My concern is with the message of the anthology as a whole: according to the subtitle of the collection the present study reconfigures religion in gender history. Although the book is rich and informative bringing in material from various geographical settings (though mostly on North-Western Europe, i.e., Britain and India), this subtitle may be misleading: as a whole, the volume constitutes a traditional gender history.

Evy Johanne Håland

Dove, Michael R. (ed.): *The Anthropology of Climate Change. An Historical Reader*. Malden: John Wiley & Sons, 2014. 344 pp. ISBN 978-1-118-38300-1. (Wiley Blackwell Anthologies in Social and Cultural Anthropology, 18) Price: £ 24.99

Es ist begrüßenswert, dass nun ein Sammelband mit Texten vorliegt, die den Klimawandel innerhalb der Anthropologie in einen größeren zeitlichen Rahmen stellen. Der Herausgeber Michael R. Dove hat sich auf Spuren-suche durch die Jahrhunderte begeben, um einem aktuellen Thema historische Tiefe zu verleihen. Mit dem vorliegenden Band knüpfte er an den Reader "Environmental Anthropology" an, den er 2007 mitherausgegeben hat.

Doch schon der Titel, der keine klangvolle Bezeichnung umfasst im Stile von Benjamin Orloves "Ethnoclimateology" oder Susan A. Crates "Climate Ethnography", sondern schlicht und sachlich "Anthropology of Climate Change" lautet, macht unmissverständlich klar, dass hier keine neue Teildisziplin am Entstehen ist, die sich um einen eigenen Namen und eine eigene Geschichte bemüht, sondern dass ein Themenspektrum rund um den Klimawandel aufgefächert wird.

In der Anthropologie gab und gibt es viele potentielle und tatsächliche Streitpunkte in Bezug auf das Klima. Es sei nur an den Disput über Umweltdeterminismus und Possibilismus in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts erinnert. Auch in der zeitgenössischen Anthropologie lassen sich entsprechende Konfliktlinien ausmachen. So hält die Debatte um die fragwürdige Natur-Kultur-Dichotomie auch in der Anthropologie des Klimawandels nach. Doch eine Kontroverse, in der unterschiedliche Positionen um Akzeptanz ringen, hat sich bisher nicht entwickelt, auch wenn sich hierfür unschwer Elemente finden ließen. Man denke an den Klimawandel als Ursache für den Untergang der Kulturen. Es gibt – nicht zuletzt auch im vorliegenden Sammelband – Stimmen, die den Klimawandel als Ursache für den Untergang vergangener Kulturen von den Anasazi bis zu den klassischen Maya ausmachen, während andere im Klimawandel nur einen von mehreren Gründen erkennen. Es scheint, als wisse die Anthropologie nicht so recht, wie sie mit dem Klimawandel verfahren soll. Seine Existenz lässt sich nicht leugnen, weil er bereits stattfindet. Er ist zugleich aber auch ein eindeutig moderner naturalistischer und naturwissenschaftlicher Diskurs, der sich von anderskulturellen Weltsichten so sehr unterscheidet, dass nicht alle Fachvertreter ihm unhinterfragt folgen wollen.

So folgt die Auswahl der Buchbeiträge keinen früheren oder heutigen Debatten, sondern dem Versuch des Herausgebers, jeweils zwei ausgewählte Artikel dialogisch miteinander ins Gespräch zu bringen. Die meisten Beiträge stammen von Anthropologen; die wenigen Ausnahmen sind historische Texte, deren Autoren als Vorfäder der modernen Anthropologie gelten können. Von insgesamt 22 Einzelbeiträgen wurden fünf für die Übernahme in den Reader gekürzt, vier sind zusammenhängende Teile von umfangreicheren Arbeiten, während die verbleibenden 13 vollständig in den Sammelband Eingang fanden. Der Herausgeber präsentiert die Artikel in der Einleitung (1–36). Die jüngeren Beiträge stellt er in

einen größeren Diskussionszusammenhang, was erhellt, dass die Textauswahl weder die einzige mögliche ist, noch das Thema erschöpfend behandelt. Die verwendete Literaturliste stellt eine klimaethnologische Fundgrube dar. Auch Vorreiter des heutigen Klimawandels werden erwähnt, wie Margaret Mead, die sich schon 1977 zur gefährdeten Erdatmosphäre äußerte.

Es sprengte den Rahmen dieser Rezension, alle Beiträge detailliert vorzustellen. Die Nennung der Themen und Autoren muss genügen, um einen Überblick zu vermitteln. Hierbei hilft die dreigliedrige Struktur des Buches. Das erste von vier Oberkapiteln ist mit "Continuities" überschrieben. Es spannt den Bogen von der griechischen Antike bis zur jüngsten Vergangenheit und belegt die Fortdauer dessen, was heute als Klima firmiert. Dialogisch stellt Dove Passagen aus Hippokrates Klassiker "Airs, Water, Places" (41–46), solchen von Montesquieus "The Spirit of the Laws" (47–52) gegenüber. Beide Denker rechnet er einer Klimatheorie zu, die das Klima zur Gesellschaft in Beziehung setzt, wobei Hippokrates den Akzent auf Krankheit, Montesquieu hingegen auf Ethik und Politik legt. Die Beiträge belegen die Kontinuität des Themas innerhalb der europäischen Geistesgeschichte. Dass das Klima auch "Beyond the Greco-Roman Tradition" thematisiert wurde, dafür steht im zweiten Teilkapitel Ibn Khaldūn mit der "Muqaddimah" (55–66), der das Denken des mittelalterlichen Islam repräsentiert und als Brücke zwischen europäischer Antike und Aufklärung gelten kann. Eckpunkte seiner Entwicklungstheorie sind Wüste und Berge, Nomadismus und Handel, die jeweils die Menschen, ihren Körper, ihre Hautfarbe und ihr Temperament bestimmen. Ein Mangel, der im ganzen Buch immer wieder aufscheint, aber an keiner Stelle aufgegriffen wird, ist eine Frage, was eigentlich unter Klima zu verstehen ist. Wenn ein heutiger Leser damit sicher eine naturwissenschaftliche Vorstellung verbindet, die in Zeiten des Klimawandels die Erdatmosphäre als ganze umfasst, entsprechen die historischen Klimabegriffe eher den heutigen Klimazonen. Gerade bei Ibn Khaldūn sind mit dem Klima auch moralische Implikationen verbunden, vergleichbar etwa dem heutigen "freundschaftlichen" Klima. Ibn Khaldūns "Muqaddimah" ist Francis Zimmermanns Ausführungen zur Hindu-Medizin gegenübergestellt (67–80), deren ontologische Grundlage nicht die europäische Klimadichotomie von warm und kalt bildet, sondern die von sumpfig und trocken. Hierum ist ein komplexes nahrungsbezogenes Klassifikationsschema angeordnet, das auch kognitive, rechtliche und religiöse Implikationen hat. Um Wind und Wetter geht es im Teilkapitel, das mit "Ethno-climatology" überschrieben ist. Astronomische und biologische Wetterindikatoren des alten Griechenland, wie sie der antike Naturforscher Theophrastus überliefert hat (83–86), werden Vladimir Janković Studien zu den Vorstellungen des viktorianischen Zeitalters über die Winde und ihre krankheitserregende oder -lindernde Wirkung gegenübergestellt (87–101).

Das zweite Oberkapitel "Societal and Environmental Change" beginnt mit der Präsentation von zwei umwelt-deterministischen Ansätzen. Den Passagen aus Friedrich Ratzels Werk "Völkerkunde" (107–114; als "The His-

try of Mankind" ins Englische übersetzt), in denen das Fehlen oder das historische Wirken von klimatischen Besonderheiten als konstituierend für die Unterschiede von Natur- und Kulturvölkern angeführt wird, ist der jüngere Ansatz von Betty J. Meggers zur Seite gestellt (115–127), der geringe Bevölkerungsdichte, Brandrodungsbau und das Fehlen staatlicher Entwicklung aus der Nährstoffknappheit der Böden Amazoniens erklärt. Dass das üppige Grün des Regenwaldes kein Ausdruck von Nährstoffreichtum, sondern im Gegenteil Nährstoffarmut ist, hat mittlerweile Eingang in das Allgemeinwissen gefunden. Zunächst war es jedoch das Ergebnis einer Wiederbelebung umweltdeterministischer Theoriebildung der 1950er Jahre.

Die Fragestellung des nächsten Unterkapitels "Climate Change and Societal Collapse" lässt sich eindeutiger als im Falle der vorherigen der heute dominierenden naturwissenschaftlichen Klimadebatte zuordnen: Der Untergang von Kulturen infolge von Klimawandel. Während Thomas H. McGovern (131–150) den Verfall der Wikinger-Siedlungen in Grönland in der kleinen Eiszeit ab ca. 1250 als ein komplexes Zusammenspiel von Umwelt und landwirtschaftlichen Hierarchien darstellt – zumal sich die ansässigen Inuit auf den Klimawandel flexibel einstellten –, reihen Harvey Weiss und Raymond Bradley – noch vor Jared Diamonds "Kollaps" – auf wenigen Seiten (151–154) eine Unmenge von verschwundenen Kulturen auf, für deren Untergang sie das Klima als bestimmenden Faktor verantwortlich machen. Das letzte Unterkapitel dieser Sektion "Climatic Events as Social Crucibles" geht dem direkten Wandel nach unheilvollen Klimareignissen nach, die bereits angestoßene gesellschaftliche Umwandlungsprozesse weiter verstärken. James Spillius (157–167) schlägt auf der Grundlage (nicht abgedruckter) Erfahrungen mit einem tropischen Wirbelsturm auf Tiko-pia Grundsätze einer Forschung vor, die neben der Wissenschaft auch aktiv Katastrophen und Krisensituationen zugutekommt. Obwohl schon 1957 verfasst, muten die Vorschläge klimaethnologisch sehr aktuell an, weil alle am Krisenmanagement Beteiligten berücksichtigt werden. Im zweiten Beitrag von Jacqueline S. Solway (168–186) geht es um Dürre in der Kalahari Botswanas, die nicht an sich die Krise hervorbringt, sondern diese bestens beschleunigt, dabei aber auch existierenden Machtverhältnisse neu mischt.

Das dritte Oberkapitel "Vulnerability and Control" widmet sich den besonders verletzbaren Teilen der Gesellschaft. Das erste Teilkapitel "Culture and Control of Climate" wendet sich den Kontrollmöglichkeiten von Wetteranomalien zu. Während Elizabeth Colson (191–200) in einem Beitrag von 1957 darlegt, wie sich die lokale Landbevölkerung in Tonga im damaligen Rhodesien selbst organisierte, um markante Stellen ihres Siedlungsgebietes zu Schreinen zu erheben und zu dort residierenden Geistern um Regen zu beten, zeigt Richard L. Burger (201–213) wie die alten peruanischen Kulturen mit einem Zuviel an Wasser umgingen, das in Zeiten des El Niño-Phänomens Überschwemmungen und Schlammawinen auslöste. Das Teilkapitel "Climate Disasters and Social Marginalization" greift zwei Katastrophenrisiken

auf, die sich als Folgen des Klimawandels intensivieren könnten und vernachlässigte Bevölkerungsgruppen ein weiteres Mal marginalisieren. Ein Artikel von Nancy Schepers-Hughes (217–222), der kurz nach der Katastrophe des Hurrikans Katrina entstand, fand Eingang in die Textsammlung sowie Rosalind Shaws 1992er Artikel über Überschwemmungen und Gender in Bangladesch (223–233).

Das letzte Oberkapitel “Knowledge and Its Circulation” beginnt mit den ausgesprochen emischen Perspektiven von Katastrophenereignissen. David M. Schneiders (239–246) Beobachtungen über den Umgang der Yap-Inselaner mit Taifunen zeigen, dass die Sorge um den Mangel von Nahrungsmitteln, die eng mit sozialen Austauschbeziehungen assoziiert werden, jene um die Zerstörungen von Haus und Infrastruktur weit übersteigt. Im zweiten Beitrag behandelt Mark Carey (247–257) die Dynamiken nach einem dramatischen Bergsturz in den peruanischen Anden im Jahre 1970. Die Absichten der linken Revolutionsregierung unter General Juan Velasco, mittels Zonierung die Ausweisung von Risikogebieten und Umsiedlungen vorzunehmen und dies als Chance für einen demokratischeren Wandel in der Region zu nutzen, kollidierte mit der Furcht der Betroffenen, mit der Umsiedlung ihren sozialen Status, ihre wirtschaftlichen Wohlstand oder politische Macht einzubüßen.

Das zweite Teilkapitel über die “Co-production of Knowledge in Climatic and Social Histories” beginnt mit Julie Cruikshanks Studie (261–275) über die Gletscherschmelze des kanadischen Mount Saint Elias. Während die indigenen Anwohner die Gletscher als sensible Wesenheiten begreifen, die einer Trennung von Natur und Kultur nicht folgen, fördert die Gletscherschmelze archäologische Funde früherer indigener Kulturen zutage, die Indigene und Wissenschaftler jeweils in ihre Narrativen einbauen. Es folgt Todd Sanders (276–297) gekürzter Auszug aus seiner umfangreichen Ethnografie der Ihanzu in Tansania. Er stellt deren Regenmacher vor, die von den Kolonialmächten und dem Nationalstaat politisch überschätzt und entwicklungspolitisch bekämpft wurden, aber durch passiven Widerstand und geschickte Anpassung ihre Existenz bis in die Gegenwart sicherten.

Das letzte Teilkapitel “‘Friction’ in the Global Circulation of Climate Knowledge” behandelt einen aktuellen Gegenstand, nämlich den Verwerfungen infolge des global zirkulierenden Klimawissens. Myanna Lahsens (301–314) widmet sich Reibungen, die in Brasilien auftraten. Die Rezeption des Klimawandeldiskurses durch die dortige Wissenschaft macht deutlich, dass es das global geteilte Wissen nicht gibt, sondern dass es Unterschiede in der Prioritätensetzung zwischen Ländern der nördlichen und südlichen Hemisphäre gibt, die auch Spannungen entstehen lassen. Der letzte Buchbeitrag von Kenneth Broad und Ben Orlove (315–334) stellt am Beispiel des El Niño-Ereignisses von 1997 und 1998 in Peru dar, wie globale Phänomene internationale politische Allianzen zu unterstützen in der Lage sind, deren Erfolg jedoch von der Zustimmung der Öffentlichkeit abhängt. Ein Index beschließt den Band, der das Manövrieren in der regional und thematisch komplexen Artikelsammlung erleichtert.

Umfang und Breite der Textauswahl beeindrucken, und obgleich eine Reihe neuerer Artikel gut in den Sammelband gepasst hätten, gibt dieser doch den Stand der Auseinandersetzung wieder. Allerdings sind einige Schwächen nicht zu übersehen. Einige Details der Einleitung wirken schnellschussartig. Denker, die nicht jeder (Anthropologe) zwingend kennen muss, etwa der französische Staatstheoretiker Jean Bodin (7), werden ohne Vorname erwähnt und als bekannt vorausgesetzt. Einzelne Quellenangaben (9 zu Appadurai) stimmen nicht. Vor allem aber wird der Begriff des Klimas nicht erläutert, definiert oder eingegrenzt. Es wird auch nicht auf die unterschiedlichen Bedeutungen hingewiesen, die er im Laufe der Jahre angenommen hat. Man muss sich vielleicht nicht auf einen Klimabegriff festlegen, zumal es in vielen außereuropäischen Sprachen kein entsprechendes Pendant gibt. Als Anthropologe muss man den naturwissenschaftlichen Klimabegriff nicht übernehmen, zumal dieser vor allem eine statistische Größe ist. Aber der Begriff hätte problematisiert werden können, auch damit sich kurzfristige Wetterphänomene besser von langfristigen Klimaphänomenen abgrenzen lassen. Allerdings lassen Unbestimmtheiten Raum für eine thematische Breite, die starre Definitionen einzuengen neigen. Und eine solche Breite wiederum braucht eine Anthropologie des Klimawandels, wenn sie mehr sein will als Auftragsforschung für naturwissenschaftliche Klimafolgenstudien und den globalen Klimadiskurs.

Lioba Rossbach de Olmos

Duchâteau, Armand: Sakrale Eisenskulpturen der Dogon. Sacred Iron Sculptures of the Dogon. Dettelbach: Verlag J. H. Röll, 2013. 192 pp. ISBN 978-3-89754-400-0. Preis: € 98.00

In einem Buch über afrikanische Kunst kann das Schaffen des Volkes der Dogon nicht fehlen. Dogon-Kunst ist wohl bekannt, wobei vor allem die Schnitzkunst den ersten Platz einnimmt. Etwas weniger Beachtung finden die kunstvollen Schmiedearbeiten. So ist es sehr erfreulich, dass in dem in Deutsch und Englisch erschienenen Werk von Armand Duchâteau den beachtenswerten Eisenarbeiten anhand einer umfangreichen und über viele Jahre zusammengetragenen Privatsammlung wieder Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dabei wendet sich das neue Buch nicht nur an Fachleute, sondern soll auch “einem größeren Interessentenkreis zugänglich” sein.

Das neue Werk ist in drei Hauptteile gegliedert, die die “Schmiedekunst der Dogon”, “Eisen und Schmiede in Afrika” sowie den umfangreichen Abbildungsteil umfassen. Im Zentrum der behandelten Kunstwerke aus Eisen stehen verständlicherweise die Stücke der Privatsammlung, doch wird darüber hinausgehend die Schmiedekunst der Dogon ganz allgemein behandelt, wobei sogar der Siedlungsraum des Südostens von Mali, die Vorgeschichte des Raumes und die Geschichte des Volkes der Dogon behandelt werden. Gleich in den einführenden Kapiteln kommt bereits das zentrale Thema des Buches, d. h. das künstlerische Schaffen der Dogon, sein religiöser und weltanschaulicher Hintergrund in Text und Bild eingehend und verständlich zur Sprache. Das Bild der geistig-